

Institut (DCMI) der FHM Bielefeld betreut. Sprachliche Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. www.fhm-mittelstand.de

IIAS Newsletter

The International Institute for Asian Studies publishes the IIAS Newsletter four times a year. With a worldwide circulation of 24,000 institutes and individuals in Europe, North America, Australia, and Asia, the IIASN is a forum for scholars to share commentary and opinion; short research essays; book, journal and website reviews; artwork and fiction; and announcements of events, projects and conferences with colleagues in academia and beyond.

Have the IIAS Newsletter arrive in your mailbox, free of charge, by returning a completed questionnaire. Alternatively, email iias.subscribe@let.leidenuniv.nl to receive the questionnaire by regular mail.

Asia Alliance

Zur European Alliance for Asian Studies sind in jüngster Zeit zwei neue europäische Forschungsinstitute hinzugekommen. Ausführliche Informationen über alle Institute finden Sie unter: www.asia-alliance.org

SSAAPS

The Swedish School of Advanced Asia-Pacific Studies, set up as a result of Sweden's Asia policy of 1999, is an academic support programme, research school and research academy with links to all major Swedish universities. Systematically exposing researchers to the demands and norms of the international scholarly community, SSAAPS support the best among the coming generation of scholars and promotes research at the international frontline. Director: Prof. Thommy Svensson, Swedish School of Advanced Asia-Pacific Studies (SSAAPS), The STINT Foundation, Skeppargatan 8, 114 52 Stockholm, Sweden, T +46 706 355 160 / F +46 8 661 9210, thommy.svensson@telia.com, www.ssaaps.stint.se

CEAO

The Centro de Estudios de Asia Oriental (CEAO, Centre for East Asian Studies) was established in 1992 at the Universidad Autónoma de Madrid (UAM), one of the most prestigious Spanish public universities. The Centre's main aim is to promote research on East Asian Studies and co-operation with Asian scholars in all the academic areas. Director: Prof. Taciana Fisac, Centro de Estudios de Asia Oriental (CEAO), Universidad Autonoma de Madrid, Campus de Cantoblanco, 28049 Madrid, Spain, T +34-91397 4695, F +34-91397 5278, ceao@uam.es, www.uam.es/ceao

Freiburger Memorandum zur Zukunft der Regionalstudien in Deutschland am Beispiel ausgewählter Weltregionen

Mit der sich beschleunigenden Globalisierung wird auch die Bundesrepublik Deutschland zunehmend in globale Handlungszusammenhänge eingebunden. Damit wächst der Bedarf an fundiertem Wissen über außereuropäische Regionen. Doch scheinen Sparzwänge und Studienreformen vor allem jene Fächer, Fachorientierungen und Studiengänge in ihrer Existenz zu bedrohen, die diese Kenntnisse zu vermitteln vermögen. Dieser Widerspruch war Gegenstand einer gemeinsam vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Universität Freiburg unter dem Titel "Regional- und Kulturwissenschaften in Deutschland und die neuen Studiengänge" am 15. und 16. Dezember 2005 in Freiburg ausgerichteten Tagung. Sie richtete sich vornehmlich an Vertreterinnen und Vertreter wissenschaftlicher

Disziplinen, die sich mit den Gesellschaften, Kulturen und Sprachen Asiens, des Nahen Ostens, Lateinamerikas und Afrikas befassen. In Plenumsdebatten, Arbeitsgruppen und im Dialog mit Vertretern der HRK, des Wissenschaftsrats, Fachgesellschaften, Wirtschaft, Diplomatie und den Studierenden erarbeiteten die rund 120 Konferenzteilnehmer die im Folgenden in Theseform zusammengefassten Empfehlungen.

1. Die gegenwärtige hochschulpolitische Umbruchsituation sollte von den mit Regionalforschung befassenen Fächern offensiv und kreativ angegangen werden. Dies gilt vor allem für jene Standorte von asien- und afrikawissenschaftlichen BA-Studiengängen, die nicht über die gesamte wünschenswerte Fachkompetenz verfügen. Hier ist auf die Auslobung von Förderprogrammen zu dringen, die eine größere Mobilität von Lehrenden (z.B. Wandermodule) und Studierenden (durch inter-universitäre Kooperation im Rahmen gemeinsamer BA-Studiengänge, ggfs. auch Wandermodule) ermöglichen. Die Hochschulen sind zu ermutigen, ihre Mitglieder in solchen Initiativen zu unterstützen. Damit würde auf nationaler Ebene nur nachgeholt, was im Bereich der internationalen Hochschulkooperation bereits mit Erfolg praktiziert wird. Zugleich müsste durch Sonderregelungen auch der Bestand von Fächern (z.B. Mongolistik) gesichert werden, die in Deutschland ganz aus dem Fächerspektrum zu verschwinden drohen. Es bestand zudem weitgehende Einigkeit darüber, dass Studierende auch weiterhin nicht nur für außerakademische, sondern auch für akademische Berufe adäquat ausgebildet werden müssen. Dazu sind konsekutive Studienangebote auf der BA- und MA-Ebene erforderlich, ohne damit aber Qualifizierungsangebote für "quereinstiegswillige" MA und PhD-KandidatInnen auszuschließen.
2. Die Vorteile einer Zentrenbildung in der Regionalforschung bestehen vor allem in der Herstellung von Synergieeffekten und der Sicherung einer kritischen Masse in puncto personeller und materieller Ausstattung. Zentrenbildung darf aber nicht zum Synonym für Sparprogramme werden, in deren Gefolge Asien, Afrika, der Nahe Osten oder Lateinamerika aus Lehre und Forschung all jener Hochschulstandorte verschwinden, die nicht über Zentren verfügen. Da mit Zentrenbildung immer auch universitäre Profilbildung verbunden ist, muss davon ausgegangen werden, dass die Einrichtung von Zentren zu weit reichenden Konsequenzen in der Berufungspolitik führt. Dies hieße, dass beispielsweise ein Ökonom mit Asienspezialisierung nur noch an Universitäten berufen würde, die auch über ein Asienzentrum verfügen. Studierende der Wirtschaftswissenschaften an anderen Universitäten müssen dann auf eine fachlich kompetente Lehre mit dem Schwerpunkt Asien verzichten.
3. Ein solche Entwicklung würde die derzeit beobachtbare Tendenz zur Schrumpfung der "Mutterdisziplinen" (Ökonomie, Politikwissenschaft, Soziologie, Geschichte, Geographie, Ethnologie, Rechtswissenschaft etc.) auf ihre vermeintlich nicht-regionalen oder "universalen", tatsächlich aber primär oder ausschließlich an Europa und dem Norden orientierten Kernbestände verstärken. Einzelprofessuren in den "Mutterdisziplinen" mit regionaler Spezialisierung dürfen daher nicht unter Verweis auf Zentren anderswo gestrichen oder umgewidmet werden. Ganz im Gegenteil ist eine sehr viel stärkere Verankerung der Regionalstudien in Lehre und Forschung in den "Mutterdisziplinen" anzustreben. Hier ist insbesondere auf die prägenden paradigmatischen Impulse hinzuweisen, die die "Mutterdisziplinen" aus der Regionalforschung erfuhren (z.B. Dependenztheorie, Transformationsforschung, "critical junctures", "cultural turn" in den Sozialwissenschaften etc.). Weil disziplinar ausgerichtete Professuren mit regionaler Spezialisierung sowohl in regional als auch disziplinar orientierten Instituten eingerichtet werden können, stellen Doppelmitgliedschaften eine erstrebenswerte Organisationsform dar.

4. Grundlage einer international wettbewerbsfähigen Regionalforschung ist eine solide sprach- und landeskundliche Ausbildung. Vor allem bezüglich solcher Fächer, in denen das Erlernen der Sprache besonders schwierig und mit großem Lehr- und Lernaufwand verbunden ist (z.B. Sinologie, Japanologie, Koreanistik, Arabistik, etc.), muss bezweifelt werden, ob ein dreijähriger Bachelor-Studiengang die notwendigen Sprachfertigkeiten zu vermitteln vermag. Abhilfe kann hier eine Flexibilisierung der Studiendauer im Sinne einer "3+1"-Variante schaffen, die Auslandsaufenthalte, Praktika und (vorgeschaltete) (Sprach-)Propädeutika zulässt. Auch diese BA-Varianten müssen voll BAföG-fähig sein.
5. Kooperationen im Sinne einer beidseitigen Studierenden- und Dozentenmobilität mit asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Partneruniversitäten sind zu stärken. Durch sie wird die Möglichkeit erleichtert, Auslandsaufenthalte – die neben Sprachfertigkeiten auch interkulturelle Kompetenz vermitteln – in die neuen Studiengänge zu integrieren. Sie müssen vom DAAD durch angepasste Förderinstrumente unterstützt werden. Deutsche Hochschulen können hierbei, ohne dass darüber individualisierende Kooperationsvarianten vernachlässigt werden sollten, besondere Synergieeffekte erzielen, indem sie durch den gemeinsamen Aufbau von Offshore-Service-Einrichtungen an Partneruniversitäten die Studierendenmobilität fördern. Zu prüfen ist, inwieweit der DAAD den Aufbau derartiger Einrichtungen unterstützen kann.
6. Regionalstudien beruhen auf den unterschiedlichsten disziplinären Ausrichtungen. Auf die Erhaltung dieser Vielfalt (sprach-, literatur-, geschichts-, kultur-, sozial, politik-, wirtschafts- usw. –wissenschaftlich) ist auch in Zukunft zu achten. BA-Programme müssen ihren Studierenden vor allem auch Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, die auf eine Berufspraxis im nicht-akademischen Bereich vorbereiten. Das DAAD-Programm "Sprache und Praxis" könnte hier wegweisend sein. Eine Ausweitung auf andere Regionalstudien im Sinne eines "BA-Plus" unmittelbar nach Abschluss eines BA-Studiums sollte unbedingt anvisiert werden.
Regionalstudien sollten vor allem auf der BA-Ebene einen besonderen Gegenwartsbezug haben und dabei auch translokale Bezüge (Migration, Diaspora, Transnationalität, Interkulturalität) berücksichtigen. Auf der MA- und PhD-Ebene wiederum ist die Vernetzung mit den "Mutterdisziplinen" z.B. durch die Teilnahme der Fächer an Graduiertenkollegs, Forschergruppen, SFBs, etc. wichtig. Die Gefahr, bei geringen Kapazitäten zwischen den Interessen der Nachbardisziplinen aufgerieben zu werden, ist dabei jedoch nicht von der Hand zu weisen.
7. Universitäten und Fachhochschulen haben in der Vergangenheit unterschiedliche, gleichwohl durchaus komplementäre Ausbildungsprofile entwickelt. Deren von der Politik favorisierte Angleichung erscheint wenig sinnvoll und birgt das Risiko, die jeweiligen komparativen Vorteile zu mindern. Vielmehr sollten beide Typen tertiärer Ausbildung ihre spezifischen Profile weiterentwickeln.
8. Die große kulturelle Heterogenität Asiens, des Nahen Ostens, Lateinamerikas und Afrikas verbietet eine rigide Standardisierung der neuen, mit diesen Regionen befassten Studiengänge. Sie müssen diese Vielfalt in den Lehrinhalten sowohl in theoretischer als methodischer Hinsicht widerspiegeln. Dazu bedarf es in den die Regionalforschung tragenden Disziplinen selbst, in den universitären Entscheidungsgremien, in der Ministerialverwaltung und in den Akkreditierungsagenturen eines hohen Maßes an Flexibilität. Nur so können die Absolventen das Wissen und die Fertigkeiten erwerben, die Politik und Wirtschaft dringend benötigen um den Herausforderungen der Globalisierung erfolgreich zu begegnen.

Da die neuen Studiengänge (BA/MA) in den meisten regional orientierten Disziplinen noch am Anfang stehen, kann die Freiburger Konferenz nur der Ausgangspunkt einer längeren Debatte sein, die zunehmend auch die empirischen Befunde einbeziehen muss. Es ist daher geplant, im Abstand von ein bis zwei Jahren weitere Veranstaltungen dieser Art in Zusammenarbeit mit dem DAAD folgen zu lassen, die in einen größeren internationalen Zusammenhang eingebettet werden, auch die Regionen des "Nordens" einbeziehen und komparative, trans- und interregionale Bezüge thematisieren sollten. Diese Folgekonferenzen müssten darüber hinaus auch eine Fokussierung der Debatte auf spezifische Regionen und ihre besonderen Probleme ermöglichen.

DAAD

Diskussionsergebnisse der Arbeitsgruppe Ostasien im Rahmen der DAAD-Tagung über "Regional- und Kulturwissenschaften in Deutschland und die neuen Studiengänge"

Auf der Grundlage von einführenden Impulsreferaten, die von Vera Blechinger-Talcott und Michael Lackner zur aktuellen Situation ostasienbezogener Studiengänge vorgetragen wurden, diskutierten rund 25 Vertreter entsprechender Fächer über aktuelle Probleme beim Übergang zu neuen BA- und MA-Studiengängen. Sie vertraten dabei ein breites Spektrum disziplinärer Orientierungen, die von den historisch-philologischen oder kulturwissenschaftlichen Ausrichtungen der Sinologie, Japanologie und Mongolistik über fest etablierte sozialwissenschaftliche Ansätze bis hin zur Sprachwissenschaft reichten.

Die Diskussion wandte sich zunächst dem Leitbild der Interdisziplinarität zu, die angesichts weltweiter Globalisierungstendenzen, neuer theoretisch-methodologischer Entwicklungen und organisatorischer Vernetzungen an den Universitäten weiter an Bedeutung gewonnen hat. Sie löst deutlich ambivalente Gefühle aus, ist doch nicht nur eine begrüßenswerte Hinwendung zu Themen festzustellen, die den Nationalstaat transzendieren, sondern auch ein drohender Verlust an landesspezifischer und sprachlicher Kompetenz zu befürchten. Außerdem wurde nicht zu Unrecht vermerkt, dass Interdisziplinarität immer eine solide Beherrschung disziplinärer Standards voraussetzt. In der Praxis sind alle dadurch aufgeworfenen Probleme mit Ressourcenkonflikten verbunden.

Organisatorische Konsequenz der Studiengangsreform und solcher mit ihr einhergehenden Entwicklungen ist das unausweichliche Sterben von Ein-Mann-Instituten und die Zentrenbildung. Sie ermöglicht es, auf der Basis bereits bestehender Schwerpunkte Ressourcen zu bündeln, Fächer zu modernisieren und die gewünschte Interdisziplinarität herzustellen. Die in Freiburg versammelten Fachvertreter lehnten dabei Sparmaßnahmen unter dem Deckmantel der Zentrenbildung ab. Sie zeigten sich offen, wenn es um unterschiedliche Anbindungsformen wirtschafts-, sozial-, politik- oder rechtswissenschaftlicher Professuren mit regionalspezifischer Ausrichtung geht. Gleichzeitig konstatierten sie jedoch, dass die Mutterdisziplinen meist wenig Interesse an der Diversifizierung ihrer nach wie vor eurozentrischen Lehrinhalte zeigen und ihre wenigen asienkundlichen Professuren stark streichungsgefährdet sind. Darum sprach sich eine Mehrheit für die Ressortierung der entsprechenden Professuren in China-, Japan- oder Asien-Instituten aus. Optimal wäre eine Doppelmitgliedschaft in zwei Fachbereichen oder Fakultäten.

Es zeigten sich deutliche Akzentunterschiede zwischen Fachhochschul- und Universitätsvertretern. Während Erstere ein projektbezogenes, exemplarisches und stark praktisch ausge-